

Zeitzeugenschaft

Die Tagebücher von Victor Klemperer 1933–1945

Theo Stammen

I. Vorbemerkung

Am Ende eines Jahres frage ich mich immer: Welches Buch, welches literarische Werk hat mich am meisten und nachhaltigsten beeindruckt, mich hinsichtlich Weltverständnis oder Welterkenntnis am meisten befördert? Im Jahr 1994/95 war es das dichterische und essayistische Werk des russischen Dichters Ossip Mandelstam¹, eines jüdischen Autors, der in der Stalinzeit in Konflikt mit dem Regime geriet und schließlich in einem stalinschen Gulag 1938 umgekommen ist. Er war ein Lyriker höchsten Ranges, dessen Gedichte und Essays die Auseinandersetzung des Autors mit der Politik (mit Staat und Partei) auf einem für das 20. Jahrhundert selten hohen Niveau repräsentieren – vergleichbar im Deutschen am ehesten mit Rose Ausländer und Paul Celan.

Im Jahr 1995/96 war es ein gänzlich anderes literarisches Werk, das einen ähnlich starken Eindruck, eine ähnlich nachhaltige Wirkung auf mich ausgeübt hat: Die Tagebücher des Victor Klemperer von 1933 bis 1945, deren Titel ein Zitat aus den Tagebüchern ist: »Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten!« Darauf folgte die Lektüre der zweibändigen Jugendgeschichte bis 1919, der beiden Tagebücher von 1919–1932 und eines knappen Nachkriegstagebuches vom Frühjahr bis Herbst 1945.² Das sind sieben Bände im ganzen, eine beträchtliche Menge autobiographischen Materials, das das individuelle Erleben und zeitkritische Wahrnehmen der deutschen Geschichte vom Kaiserreich (etwa ab 1880) bis in die deutsche Nachkriegsgeschichte 1945 umfaßt, aufgenommen und beschrieben aus der Perspektive eines deutschen Juden protestantischen Bekenntnisses in der Epoche der Heraufkunft des extremen Nationalismus und virulenten Antisemitismus in Deutschland bis zum Ende des Holocausts. Damit etabliert sich hier eine kritische *Zeitzeugenschaft*, die ihresgleichen so leicht nicht findet – vor allem dann nicht, wenn man die literarische Qualität und die nüchterne Wahrhaftigkeit und Authentizität dieser Aufzeichnungen mit in Rechnung stellt.³

¹ Vgl. meinen Artikel Der Dichter und Europa: Ossip Mandelstam. Edith Stein Jahrbuch Bd. III. Würzburg 1997, 173 ff.

² Victor Klemperer, »Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten!« Tagebücher von 1933–1945, 2 Bde., o.O. 1995, Zitat Bd. 2, 124. Künftig T.I bzw. T.II; ders., Curriculum Vitae. Jugendtagebücher bis 1919, 2 Bde., o.O. u. o.J.; ders., Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher von 1919–1932, 2 Bde., o.O. 1996; ders., Und so ist alles schwankend. Nachkriegstagebuch Mai 1945 – Herbst 1945, o.O. 1996

³ Verstärkt wurde bei mir noch die Wirkung der Lektüre der ersten beiden Tagebuchbände durch das Anhören einer öffentlichen Lesung in den Münchner Kammerspielen

Zu dieser Erfahrung tritt noch ein zweites Moment hinzu: eine eher objektive Tendenz in der innerdeutschen Diskussion seit der Wiedervereinigung. Sie hat inzwischen eine solche Intensität erreicht, daß sie schon fast den Charakter der Selbstverständlichkeit und des guten Gewissens für sich beanspruchen zu können glaubt: die Tendenz zur Normalisierung der NS-Zeit in der historischen Analyse und Bewertung, die – genauer besehen – eine falsche Normalisierung ist und die in der Praxis auf eine politisch motivierte Umwertung der exzeptionellen Epoche des Dritten Reiches im Rahmen der neueren und neuesten deutschen Geschichte hinausläuft.

Im Frühjahr und Sommer 1996 wurde in der deutschen Öffentlichkeit eine leidenschaftliche Diskussion geführt um das Buch des jungen amerikanischen Zeithistorikers Goldhagen über die Deutschen als willfährige Helfer Hitlers. Sie hatte vielleicht den guten Nebeneffekt, auf die sich immer stärker und ungenierter artikulierenden Positionen der *Neuen Rechten* in der deutschen Intelligenz aufmerksam zu machen, denen besonders an dieser *Normalisierung* gelegen ist.

In einem solchen öffentlichen Diskussions-Milieu kann die Lektüre der Tagebücher von Klemperer nur empfohlen werden; sie geben dem Leser einen Begriff von der besonderen Bedeutung der schrecklichen, unmenschlichen Normalität und Alltäglichkeit des Nationalsozialismus von den Anfängen seiner Herrschaft 1933 bis zum bitteren Ende im Mai 1945, die eine Normalität der Verfolgung und der Schrecken für all die war, die nicht als »Volksgenossen« galten.

Ein Drittes kommt schließlich noch hinzu, das eher wissenschaftlich motiviert ist. Von fachwissenschaftlichem Interesse an dem äußerst spannenden Vorgang ist, wie in diesen Tagebüchern – unter den extremen Lebensbedingungen eines deutschen Juden während der NS-Zeit mitten in Deutschland – immer wieder das Überschreiten vom alltäglichen politischen Denken des Autors zu politisch-theoretischen Reflexionen erfolgt, die die normativen Grundlagen des Politischen unter den totalitären Herausforderungen des Nationalsozialismus thematisieren und reflektieren.

Das normale und alltägliche politische Denken ist schon immer der Theorie des Politischen voraus. Das gilt für alle Epochen der Geschichte und für alle Kulturen. Aber immer dann, wenn dieses Politische in eine tiefgreifende Krise gerät und damit zugleich auch das politische Alltagsdenken, entsteht ein unabweisbares existentielles Bedürfnis nach einer die Krise anpackenden und bewältigenden Theorie des Politischen, einer politischen Theorie, die die objektive und zugleich mentale Unordnung des Politischen aufdecken und erkennen hilft und so zur Bewältigung dieser Krise beizutragen weiß. Auch dies findet sich – wenn auch natürlich nicht durchgängig – allenthalben in diesen Tagebüchern und macht die Lektüre wichtig und interessant.

im Frühjahr 1996, wo eine ganze Woche lang Schauspieler von morgens bis abends den vollen Wortlaut vor vollem Haus lasen.

II. Wer war Victor Klemperer? – Einige biographische Hinweise.

Victor Klemperer wurde 1881 als Sohn eines Rabbiners in Landsberg an der Warthe geboren. Seine Kindheit verbrachte er anfangs in Bromberg, dann aber größtenteils in Berlin, wohin sich sein Vater hatte versetzen lassen. Zuerst wollte er einen praktischen Beruf ergreifen und trat auch in eine Lehre ein; entschied sich dann aber noch eben rechtzeitig für eine akademische Laufbahn: holte das Abitur nach und studierte dann Germanistik und vor allem Romanistik in München, Genf, Paris und Berlin. Als Schüler des bekannten Romanisten Karl Vossler in München promovierte und habilitierte er. 1906 heiratete er die Pianistin Eva Schlemmer, die bis zu ihrem Tode anfangs der fünfziger Jahre, vor allem auch die 12 Jahre der NS-Zeit hindurch, mit ihm zusammenlebte. Eva Schlemmer war keine Jüdin. Klemperer selber hatte sich – trotz der Tatsache, daß sein Vater Rabbiner war – taufen lassen und war zum Protestantismus übergetreten, eine vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland für eine erfolgreiche akademische Karriere unabdingbare Voraussetzung für einen Juden. Seine älteren Brüder hatten ihm das vorgemacht und ihn dazu ermuntert. Im Ersten Weltkrieg war Victor Klemperer Soldat und erhielt für seinen Fronteinsatz das Eiserne Kreuz, was ihm zu Beginn der NS-Zeit eine gewisse »Schonung« einbrachte. Ab 1920 war Klemperer, nach Studienaufenthalten im Ausland (z.B. in Italien), Professor für Romanische Philologie an der Technischen Hochschule Dresden, bis er 1935 als Jude von den Nazis aus dem Amt entlassen wurde. Da half auch das EK I nicht mehr.

Klemperer hat sein ganzes Leben lang Tagebuch geschrieben; als Lehrling hat er damit begonnen. Die Jugendtagebücher bis 1918 hat er später, während der NS-Zeit, zu einem autobiographischen Bericht aus- und umgearbeitet, dem *Curriculum Vitae*. Die Zeit von 1919 bis 1932 fand ebenfalls in einem umfangreichen Tagebuch ihren Niederschlag: *Leben sammeln, nicht fragen, wozu und warum*. Es folgen dann zeitlich die Tagebücher aus der NS-Zeit.⁴ So war er ein selten geübter Tagebuchschreiber, als er 1933 seine bedrohte Existenz fast täglich dem Tagebuch anvertraute und sich dadurch immer wieder selbst in äußerste Lebensgefahr brachte.

Klemperers wissenschaftliches Werk ist fast ausschließlich der französischen Literatur, und in dieser wiederum der Epoche der Klassik und der Aufklärung (17. und 18. Jahrhundert) gewidmet. Als Schüler von Karl Vossler schrieb er Monographien über Corneille und Montesquieu, sodann – während der NS-Zeit unter zunehmend schwierigeren Bedingungen – eine mehrbändige große Geschichte der Französischen Literatur des 18. Jahrhunderts, in der die Aufklärungsepoche (die Enzyklopädie Diderot und Rousseau) im Zentrum steht. Doch wird man nicht sagen können, daß sich Klemperers Ruf und Ruhm heute noch auf diese wissenschaftlichen Schriften gründen. Sie sind – wie das Schicksal der meisten wissenschaftlichen Werke – überholt und vergessen. Sein Ruf und Ruhm, wie sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu konstituierten, stützen sich viel-

⁴ Wie Anm. 2.

mehr nahezu ausschließlich auf zwei andere Arbeiten, die nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Ende der NS-Zeit erschienen sind und diese Epoche der deutschen Geschichte zu ihrem eigentlichen Thema haben:

1. Das Buch mit dem Titel *LTI (Lingua Tertii Imperii)*⁵,
2. die Tagebücher 1933 – 1945 mit dem Titel *Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten!*, die posthum gedruckt worden sind.

Diese Tagebücher, ergänzt durch das Nachkriegstagebuch⁶ aus der Zeit der frühen Sowjetischen Besatzungszone und der beginnenden kommunistischen Herrschaft, haben die allgemeine Aufmerksamkeit erst wieder auf Klemperer gelenkt. Sie lagen 35 Jahre unbeachtet im Nachlaß (Victor Klemperer starb 1960), und wurden 1995 zu einem bedeutenden literarischen Ereignis und Erfolg. Dieser Erfolg war so bedeutend, daß Victor Klemperer dafür posthum den *Geschwister-Scholl-Preis* der Stadt München 1995 zugesprochen und 1996 verliehen bekam. Bei der Preisverleihung hielt der Schriftsteller Martin Walser eine bemerkenswerte Laudatio mit dem Titel »Das Prinzip der Gerechtigkeit«, womit das Prinzip des schriftstellerischen Verfahrens in diesen Tagebüchern treffend charakterisiert worden ist.

Zum Abschluß dieser Vorbemerkung zu Person und Werk: Die Tagebücher 1933 – 1945 sind jetzt der zentrale Gegenstand der weiteren Überlegungen. Sie sind – und darauf gründet das öffentliche Interesse an ihnen – kein privates oder gar intimes Tagebuch, wie Tagebücher sonst oft; sie sind auch kein rein literarisches Tagebuch, das bereits im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung und mit Rücksicht auf einen späteren Leser geschrieben worden ist. Darauf konnte Klemperer zwischen 1933 und 1945 beim Schreiben gar nicht hoffen und denken. Sie sind vor allem ein zeitgeschichtlich-politisches Tagebuch und insofern ein bedeutsames Dokument der Zeitgeschichte der NS-Epoche. Ein zeitgeschichtlich-politisches Dokument von ganz exzeptioneller Bedeutung und von entsprechendem Rang. Einmalig in seiner Art! Ungemein aufschlußreich über eines der dunkelsten Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte. Dieser einmalige Rang begründet sich nicht zuletzt auch dadurch, daß der Verfasser als Jude von seiner NS-Umwelt gezwungen war, in einer absoluten Ausnahmesituation zu leben. So konnte er die für ein solches Tagebuch nötige kritische Distanz gewinnen, um diese NS-Realität als Alltagswelt und -wirklichkeit in Tag-für-Tag-Aufzeichnungen festzuhalten und als genauer Chronist zu überliefern. Hinzu kommt noch die literarische Qualität, die nicht in einem schönen, aber in einem genauen, präzisen, scharfsichtig-analytischen Stil besteht, einem Stil, der die gleiche analytische Genauigkeit und Strenge auch dem Verhalten, Befinden und Denken des Autors selbst gegenüber beibehält und so zugleich wahr und wahrhaftig ist. Daher sind die Tagebücher ein herausragendes Dokument der Zeitzeugenschaft, das für den zeitgeschichtlich Interessierten von größtem Interesse und Aufschluß ist. Ein Dokument aber auch der *Conditio humana* in

⁵ V. Klemperer, *LTI* - Notizbuch eines Philologen. O.O. 1947. Künftig *LTI*.

⁶ Wie Anm. 2.

totalitärer Umwelt im 20. Jahrhundert und somit den Schriften Ossip Mandelstams durchaus an die Seite zu stellen.

In dieser Zeitzeugenschaft liegt die eigentliche – menschliche und politische – Bedeutung der Tagebücher von Victor Klemperer. Sie ist für uns heute von außerordentlicher aktueller Bedeutung – nicht zuletzt angesichts der oben bereits erwähnten Tendenz zur falschen Normalisierung oder Relativierung der NS-Zeit bei manchen Zeitgenossen. An ihrer Authentizität ist nicht zu zweifeln.

III. Victor Klemperers Tagebücher 1933 – 1945

Die folgenden Analysen und Interpretationen der Tagebücher Klemperers aus der NS-Zeit können nur einige wenige Pfade durch die Masse dieses zeitgeschichtlichen Dokuments legen und nur begrenzte Durchblicke eröffnen. Sie wollen entsprechend auch kein Ersatz für eine genauere und vollständige Lektüre dieses Textes sein, sondern eher eine Anregung, eine Aufforderung dazu.

Folgende Hinsichten sollen die Analysen, mit vielen Zitaten aus dem Text unterstützt, orientieren:

1. Zunächst möchte ich das Tagebuch als ein von Klemperer unter sehr extremen Rahmenbedingungen gehandhabtes *Aufschreibesystem* (Fr. Kittler) zu charakterisieren versuchen und dabei zugleich – denn das hängt damit integral zusammen – als ein spezifisches Erkenntnisprogramm beschreiben. Der gewählte Titel *Zeitzeugenschaft* gibt zu diesem Thema bereits die Richtung an.

2. Victor Klemperer, bekanntlich Philologe (Romanist), hatte ein besonders ausgeprägtes Interesse an Sprache und sprachlichen Phänomenen. Seine Welt- und Menschenbeobachtung war stets vorrangig Sprachbeobachtung und Sprachanalyse – insofern Welt zugleich *Wörterwelt* (Lichtenberg), d.h. durch Sprache konstituierte, interpretierte und verstandene Welt ist. Es ist kein Zufall, daß Beobachtung und Analyse der LTI – von Beginn seiner Erfahrung des Nazitums – bis 1945 im Vordergrund bzw. im Mittelpunkt standen. Seine Sprachbeobachtung war stets vorrangig Wörterbeobachtung oder genauer Wörtergebrauchsbeobachtung in politischem Kontext.

Die Beobachtung des Wörter- oder Wortgebrauchs im Dritten Reich war für ihn stets der Weg, die Methode der Beobachtung und Analyse der Weltanschauung und der Weltwirklichkeit der NS-Herrschaft, die er erlebte und beobachtete und um deren Erkenntnis und Entlarfung es ihm ging. Eine besonders umfangreiche Menge der Tagebuchaufzeichnungen ist dieser kritischen Aufgabe der Wörtergebrauchsbeobachtung und -analyse gewidmet. Es ist auch kein Zufall, daß Klemperer, als er auf schier unglaubliche Weise dem Holocaust und dem Inferno des Krieges (Dresden!) entronnen war, sich umgehend daranmachte, seine kritischen Wörtergebrauchsbeobachtungen an der LTI aus dem Tagebuch herauszuziehen, zu bearbeiten und kommentierend zu ergänzen und sie dann unter dem be-

zeichnenden Titel *LTI – Notizbuch eines Philologen* bereits 1947 zu veröffentlichen. Ein bedeutsames frühes Werk für die Erforschung der NS-Sprache – sowohl als Dokument wie als Quelle.

3. Als dritte Hinsicht soll dann die akademische und universitäre Ebene, soweit sie in den Tagebüchern im Reflex erkennbar und rekonstruierbar ist, herausgearbeitet werden, um so – zumindest aus der begrenzten Sicht des Betroffenen – die Universität und die Universitätsangehörigen (vor allem die Professoren!) in ihrer Reaktion auf und in ihrer Anpassung an das NS-Regime, seine Ideologie und seinen rassistischen Antisemitismus, dessen Opfer Professor Dr. Victor Klemperer ja bereits 1935 als Lehrstuhlinhaber geworden war, zu demonstrieren. Auch diese Hinsicht trägt im Reflex zur Verifizierung oder Falsifizierung der Thesen Goldhagens über »Hitlers willfähige Helfer« in dem speziellen Lebensbereich Hochschule bei.

4. Die vierte Hinsicht, unter der die Tagebücher betrachtet werden sollen, bezieht sich auf die darin geleistete Darstellung und Analyse des NS-Herrschaftssystems und seiner Machtträger vor allem auf der lokalen und regionalen Ebene, mit der Klemperer es unmittelbar zu tun hatte. Hier, auf dieser Ebene, findet sich viel und interessantes Material und mancher erhellende Hinweis, der in der Goldhagen-Diskussion aktuell verwertbar ist, insofern er die alltägliche NS-Herrschaftspraxis gegenüber einem Juden enthüllt.

5. Die fünfte Hinsicht soll versuchen – der Chronologie der Ereignisse des Dritten Reiches und des Schicksals des Tagebuchschreibers nachfolgend – die Facetten der Alltagsrealität im NS-Staat aufzuzeigen, so wie sie sich in der Perspektive eines verfolgten und jeden Tag in seinem Leben bedrohten, rechtlosen, entwürdigten und gedemütigten Juden spiegelten.

6. Ein kurzer Epilog zum Thema »Die Erben der Zeitzeugen« soll meine Ausführungen abschließen, um den Bogen von den Tagebüchern Klemperers zu unserer Gegenwart und zu unserer Verantwortung vor der Geschichte spannen zu können.

1. *Tagebuch als »Aufschreibsystem«*

Lange Zeit standen Betrachtungen literarischer Formen in Verruf; Gattungspoetik wurde sowohl vom Standpunkt werkimmanenter Interpretationskunst als auch von sozialhistorisch orientierter Literaturwissenschaft gleichermaßen eines leeren, geschichtslosen Formalismus geziehen. Dies änderte sich in jüngster Zeit unter dem Gesichtspunkt eines an literarischer Kommunikation orientierten Erkenntnisinteresses: Hier wurden literarische Formen und Gattungen mit einem Mal als Elemente und Strategien symbolischer wie pragmatischer Kommunikation im Kontext politischer und sozialer Kommunikationssituationen begriffen und neu bewertet.

Diese allgemeine Bemerkung gilt auch für das Tagebuch: Man kann es als ein bestimmtes »Aufschreibsystem« deuten, das in sich wieder – je nach

zugrundeliegender Subjektivität und je nach den bedingenden Kommunikationssituationen – durchaus mehrere verschiedene Varianten zuläßt.

Im Rahmen der europäischen Literaturtradition gibt es eine Fülle von Varianten, wie sie der Romanist Gustav René Hocke, ein Curtius-Schüler, umfassend dargestellt und systematisiert hat.⁷ Für unsere Zwecke mag es genügen, mit Blick auf das Tagebuch des 20. Jh. und darin auf die Tagebücher Victor Klemperers, diese Fülle auf drei Typen zu reduzieren:

a) auf das Tagebuch als Genre der individuellen Selbstreflexion zum Zwecke der philosophischen oder religiösen Existenzerhellung und Selbsterkenntnis;

b) auf das Tagebuch als Arbeitsjournal, das (wie etwa bei B. Brecht) den künstlerischen oder literarischen Schaffensprozeß fördernd und kritisierend begleitet und dokumentiert;

c) auf das Tagebuch als Genre der kritischen (moralistischen) Menschenbeobachtung und Zeitanalyse, das seismographisch die Tendenzen der Zeit registriert und kommentiert.

Diese Typen werden natürlich selten rein vorkommen, sondern in der Regel als Mischformen mit mehr oder weniger Anteilen der aufgeführten Typen. So sind eigentlich alle großen Tagebücher des 20. Jahrhunderts solche Mischformen, z.B. die von Harry Graf Kessler, Thomas Mann, Ernst Jünger.

Künftig wird man sicher auch Victor Klemperers Tagebücher aus der Weimarer Zeit und der NS-Epoche in einem Atemzug mit diesen nennen müssen. Versucht man, sie in die oben angegebene Typologie einzuordnen, dann wird man sie primär dem dritten Typ, der kritischen Menschenbeobachtung und Zeitanalyse, zuordnen müssen. Zum geringeren Teil wird man sie darüber hinaus auch noch als Arbeitsjournal bezeichnen können, am wenigsten haben sie indes mit individueller Selbstreflexion und entsprechender Introspektion zu tun.

Diese Zuordnung gilt für das gesamte Tagebuchwerk Klemperers; im besonderen aber für die Tagebücher von 1933 bis 1945, mit denen wir es hier vornehmlich zu tun haben. Sie haben, von 1933 bis 1945 nahezu kontinuierlich von Tag zu Tag (mit nur ganz wenigen, in der Regel durch Haftaufenthalte und ähnliche äußere Umstände erzwungene Unterbrechungen) einen besonderen, ja einmaligen Charakter. Dies kann kaum verwundern, wenn man bedenkt, unter welchen Bedingungen sie zustande gekommen sind. Das Besondere, Einmalige dieser Tagebücher wird m.E. durch zweierlei bestimmt, was die Intensität, und Hartnäckigkeit erklärt, die den Verfasser, in seiner Situation als Jude im NS-Deutschland, zum Aufschreiben angehalten hat: Zum einen durch die schon recht früh gefaßte Entscheidung, nach dem Verbot und der Unterdrückung seiner gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit, in der Aufgabe der Zeitzeugenschaft durch das Medium des Tagebuchs seinen eigentlichen *Beruf* zu sehen:

⁷ R. Hocke, Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. Eine Dokumentation, o.O. 1978 u.ö.

Das Gefühl der Pflicht zu schreiben, es ist meine Lebensaufgabe, mein Beruf.⁸

Zum anderen in der durchaus existentiellen Erfahrung, daß unter den extremen Bedingungen des totalitären NS-Regimes das Schreiben – Aufschreiben der Beobachtungen und Erfahrungen – die eigentliche Legitimation seines Lebens, seiner ganzen Existenz geworden war. Aufhören zu schreiben hätte zugleich das Ende dieser Existenz, ihren Zusammenbruch bedeutet.

Das Tagebuchschreiben war zur wesentlichen Lebensäußerung dieses Menschen in seiner Drangsal geworden. Beide – die Aufgabe der Zeitzeugenschaft (wie sie in dem posthumen Titel dieser Tagebücher deutlich ausgesprochen ist: »Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten«) und das Schreiben als wesentlicher Existenzgrund – gehören untrennbar zusammen. Und beide zusammen bestimmen entscheidend den menschlichen und zeitgeschichtlichen Rang dieser Tagebücher und machen sie so unendlich wertvoll für uns Nachlebende.

Klemperer hat später diese existentielle Bedeutung des Tagebuchschreibens für sich in folgender Anekdote ausgesprochen:

»Vater«, fragt ein Junge im Zirkus, »was macht denn der Mann auf dem Seil mit der Stange?« »Dummer Junge, das ist die Balancierstange, an der hält er sich fest.« – »Au, Vater, wenn er sie aber fallen läßt.« »Dummer Junge, er hält sie ja fest.«

Um dann fortzufahren:

Mein Tagebuch war in diesen Jahren immer wieder meine Balancierstange, ohne die ich hundertmal abgestürzt wäre. In den Stunden des Ekels und der Hoffnungslosigkeit (...) immer wieder half mir diese Forderung an mich selber, beobachte, studiere, präge dir ein, was geschieht – morgen sieht es schon anders aus, morgen fühlst du es schon anders; halte fest, wie es eben geht, sich kundgibt und wirkt.⁹

Diese Selbsteutung ist als authentisch ernstzunehmen.

2. *Lingua Tertii Imperii*

Als Philologe hatte Victor Klemperer ein besonders ausgeprägtes Interesse an Sprache und sprachlichen Phänomenen. Seine Welt- und Menschenbeobachtung in seinen Tagebüchern ist also stets vorrangig Sprach- und Wortgebrauchsbeobachtung und Sprachanalyse. Über die Beobachtung des Wortgebrauchs im Dritten Reich gewann er den entscheidenden Zugang (Zugriff) zur Weltanschauung (Ideologie) und Weltwirklichkeit des NS-Systems. Von Anfang an spielen aus diesem Grund in seinen Tagebüchern die Beobachtungen und Anmerkungen zur NS-Sprache eine Hauptrolle; sie wirken oft wie eine Art Resümee seiner Tag-für-Tag-Erfahrungen, die er im Tagebuch notiert. Im Sprachgebrauch scheint für ihn der Schlüssel zum Verständnis des NS-Denkens, der NS-Wirklichkeit und der NS-Praxis zu bestehen. Anfänglich tragen diese kritischen Sprachbe-

⁸ T.II, 18.

⁹ LTI, 17 u. 18.

obachtungen den Titel »Sprachnotiz«, »Sprache des Dritten Reichs« oder »Für mein Lexikon« (der NS-Sprache); später werden sie in der Regel mit dem Geheimcode LTI chiffriert und eingeleitet.

Wie schon erwähnt, ging Klemperer unmittelbar nach Kriegsende daran, diese sprachkritischen Notizen aus den Tagebüchern der NS-Zeit herauszuziehen und kommentierend zu bearbeiten, um sie dann unter dem Titel *LTI – Notizbuch eines Philologen* schon 1947 zu publizieren – als die erste (und zu seinen Lebzeiten einzige) Schrift über sein Leben und seine Erfahrungen während der NS-Zeit. Damit gibt er zu erkennen, welchen hohen Stellenwert diese Analyse und Kritik der NS-Sprache für ihn besaß. Noch ein Hinweis: So sehr diese kritischen Sprachreflexionen auch philologisch, z.T. linguistisch motiviert sind – das hinter ihnen stehende leitende Erkenntnisinteresse ist politisch-moralisch. Philologie und Linguistik stehen gewissermaßen im Dienste der politisch-moralischen Intention der Sprachkritik. Dies ist aus der Lebens- und Leidenssituation des Autors unmittelbar einleuchtend. Oder anders gewendet: die Unordnung der Sprache, die die Nazis angerichtet haben, ist für Klemperer der entscheidende Indikator für die allgemeine Unordnung der Lebenswelt wie für die Unordnung des Bewußtseins (mental disorder) der Deutschen nach 1933. Dies unmittelbar nach dem Untergang des Dritten Reiches durch die Veröffentlichung von LTI den Lesern im befreiten Deutschland klarzumachen, hatte zugleich auch eine politisch-pädagogische Dimension. Klemperer bekennt in LTI, daß er mit dem wissenschaftlichen Zweck der Sprachanalyse zugleich einen erzieherischen verfolgte.¹⁰

Ähnlich wie Sternberger, Storz, Sueskind mit ihren Artikeln *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* wollte auch Klemperer in seinen Zeitgenossen eine Sensibilität für die »Sprache der Unmenschen« wecken – weitgehend vergeblich, wie wir heute wissen und wie Klemperer auch schon in seinem Nachkriegstagebuch 1945 resignierend feststellen mußte, wenn er die in der Sowjetischen Besatzungszone unter dem Stalinismus aufkommenden kommunistischen Sprachregelungen als *Lingua Quarti Imperii* (LQI) bezeichnet und im Tagebuch notiert:

Ich muß allmählich anfangen, systematisch auf die Sprache des Vierten Reiches zu achten. Sie scheint mir manchmal weniger von der des Dritten unterschieden als etwa das Dresdener Sächsisch vom Leipziger. Entsprechend will er die aktuellen Zeitungen sub specie LQI studieren.¹¹

Während der NS-Zeit, als Klemperer in seinem Tagebuch-Schreiben seine »Balancierstange« sah, hatten gerade die Sprachbeobachtungen für ihn praktisch existentielle Bedeutung; so verdichteten sich die Forderung und der Anruf an sich selbst, beständig zu beobachten und alles aufzuschreiben und sich dadurch »über die Situation zu stellen« (mochte sie auch noch so ausweglos und lebensbedrohend sein) »und die innere Freiheit zu bewahren, zu der immer wirksamen Geheimformel LTI, LTI«!¹² Wie stark

¹⁰ LTI, 23.

¹¹ Nachkriegstagebuch 31 u. 32.

¹² LTI, 18.

und umfassend dieses kritische Engagement an der Sprache des Nationalsozialismus zu nehmen ist, hat Klemperer so formuliert:

... und so war es denn buchstäblich und im unübertragenen philologischen Sinn die Sprache des Dritten Reiches, woran ich mich aufs engste anklammerte und was meine Balancierstange ausmachte über die Öde der zehn Fabrikstunden, die Greuel der Haussuchungen, Verhaftungen, Mißhandlungen usw., usw. hinweg.¹³

Klemperer erwähnt den bekannten Satz von Talleyrand, die Sprache sei dazu da, die Gedanken des Politikers zu *verbergen*, um dagegen festzustellen und gewissermaßen den Grundsatz seiner Sprachkritik daraus zu gewinnen:

Aber genau das Gegenteil hiervon ist richtig! Was jemand willentlich verbergen will, sei es vor den anderen, sei es vor sich selbst, auch was er unbewußt in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag!¹⁴

Die Sprache bringt es an den Tag, das heißt: Sie ist der eigentliche Weg zur Entdeckung der Wahrheit der Verhältnisse – auch in deren schlimmsten Perversionen des von Lügen entstellten NS-Totalitarismus. Der Sprachanalyse und -kritik liegt mithin – erstaunlicherweise – kein Sprachskeptizismus zugrunde – wie er so häufig von Schriftstellern des 20. Jahrhunderts (etwa in Hofmannsthals *Chandos-Brief*) formuliert worden ist –, sondern ein fast naïv zu nennender Optimismus und ein entsprechendes Vertrauen in die Wahrheit stiftende Leistung der Sprache. »Die Sprache bringt es an den Tag.«

Nach diesen Bemerkungen zum Charakter und Stellenwert von Analyse und Kritik der LTI möchte ich noch einige Beispiele für Klemperers Sprach- und Wortgebrauchsbeobachtungen präsentieren, um seinen konkreten Zugriff auf das empirische Material zu illustrieren.

Klemperer zieht in LTI aus den vielen einzelnen Sprachbeobachtungen einige Schlußfolgerungen, die – gerade auch in Bezug zu der Goldhagen-Diskussion – mitteilenswert sind. Seine These ist:

Der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden.

In Abwandlung eines bekannten Schillerworts, von der »gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt«, stellt er mit Blick auf die LTI fest:

Die Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewußter ich mich ihr überlasse. Und wenn nun die gebildete Sprache aus giftigen Elementen gebildet oder zur Trägerin von Giftstoffen gemacht worden ist? – Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da

Das Dritte Reich hat die wenigsten Worte seiner Sprache selbstschöpferisch geprägt, vielleicht, wahrscheinlich sogar, überhaupt keines. Die nazistische Sprache weist in vielem auf das Ausland zurück, übernimmt das meiste andere von vorhitlerischen Deutschen. Aber sie ändert Wortwerte und Worthäufigkeiten, sie macht zum Allgemeingut,

¹³ LTI, 18.

¹⁴ LTI, 19.

war früher einem einzelnen oder einer winzigen Gruppe gehörte, sie beschlagnahmt für die Partei, was früher Allgemeingut war, und in alledem durchtränkt sie Worte und Wortgruppen und Satzformen mit ihrem Gift, macht sie die Sprache ihrem fürchterlichen System dienstbar, gewinnt sie an der Sprache ihr stärkstes, ihr öffentlichstes und geheimstes Werbemittel.¹⁵

Wie gesagt: Die Sprachbeobachtungen sind integraler Bestandteil seiner fortlaufenden Tagebuch-Aufzeichnungen. Es fehlt ihnen also eine Systematik; sie folgen vielmehr der Chronologie der Ereignisse von 1933 bis 1945 und spiegeln den fortlaufenden Prozeß der NS-Machtergreifung und NS-Herrschaftsetablierung über alle Stufen bis in die Auflösungserscheinungen am Ende des Krieges sowie deren Beobachtung durch Klemperer. Insofern registrieren sie seismographisch im Spiegel oder Medium der NS-Sprache die innere Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland, sowohl der Herrschenden und ihres Machtapparates und ihrer Mitläufer als auch die mehr oder weniger offenen oder verdeckten Reaktionen der betroffenen Zeitgenossen, und umfassen somit ein ziemlich breites Spektrum sprachlicher, aber auch stilistischer Phänomene.

Dazu noch einige wenige Proben aus der fortlaufenden Chronologie des Tagebuches – vor allem aus den Anfängen des Nationalsozialismus und aus der Kriegszeit. Diese Proben können nur einen sehr begrenzten Einblick in Klemperers Sprachbeobachtungen bieten.

Aus Anlaß des NS-Parteitags in Nürnberg:

Ich möchte ein Buch schreiben: Die Sprache der Französischen Revolution, des Faschismus, des 3. Reiches – Grundgedanke: Frankreich ganz autochthon. Sprache der Römer ..., ganz reaktionäre Sprache! Italien auch fast ganz lateinisch, fascies. Aber doch mit amerikanischem und russischem Einschlag! Deutschland dagegen: ganz und in allem undeutsch, auch in der Gebärdensprache, romanisch, russisch, amerikanisch! Nur in der Blutidee nicht, im Animalischen also.¹⁶

Aus dieser Stelle ist ersichtlich, daß Klemperer versucht, die Rhetorik des NS-Regimes als deutschfremd herauszustellen, wie den Nazismus überhaupt. Diese Tendenz bleibt bei ihm bis weit in den Zweiten Weltkrieg bestehen, wird aber dann aufgegeben.

Hitler sagt auch, als er zur Jugend in Nürnberg sprach: »Sie singen gemeinsame Lieder!« Alles, zielt auf Übertäubung des Individuums im Kollektivismus. Ganz allgemein Rolle des Radios beobachten! Nicht wie andere technische Errungenschaften: neue Stoffe, neue Philosophie, sondern: neuer Stil. Gedrucktes verdrängt, oratorisch, mündlich. Primitiv – auf höherer Stufe.¹⁷

Klemperer macht hier auf die Dialektik von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im modernen Totalitarismus aufmerksam, auf die Instrumentalisierung vor allem der mündlichen Sprache! Dann etwas später – Dezember 1934 – folgende Beobachtung, die die NS-Alltagssprache charakterisiert:

Die ewigen Weinofferten sind selten «Heil Hitler» unterzeichnet; meist: »mit deutschem Gruß«. Das ist eine diskrete Art, die deutschnationale Gesinnung anzudeuten, die sie bei ihren Kunden, Professoren und höheren Beamten voraussetzen. Am 7. Dezember war

¹⁵ LTI, 25.

¹⁶ T.I, 143 u. 144.

¹⁷ T.I, 144.

die Offerte der »Ferd. Pieroth'schen Weingutsverwaltung« unterschrieben: »Mit freundlicher Empfehlung ergebenst«. Das ist eine Heldentat und eine erste Schwalbe.¹⁸

»Erste Schwalbe« ist Ausdruck einer damals – 1934 – noch weitverbreiteten Hoffnung, Hitler werde sich nicht lange an der Macht halten können, sein Regime zusammenbrechen. Das Tagebuch der ersten Jahre ist voll von Hinweisen, Prognosen, Wunschvorstellungen etc. dieser Art, die sich an irgendwelchen vagen Zeichen orientieren, allesamt aber vergeblich und unbegründet sind.

Im November 1936:

Wir müssen die Wissenschaft nationalsozialistisch ausrichten. – Man muß dem Führer blindlings die Gefolgschaft leisten, blindlings! – Systematischer Gebrauch der Anführungsstriche als Mittel der Verächtlichung! Seit Wochen darf die Zeitung in der spanischen Sache (= spanischer Bürgerkrieg) nur noch schreiben »Regierung«, »Kabinett«, »Minister«, wenn von den »Roten« oder den roten Horden die Rede ist.¹⁹

Oder am 13. Dezember 1936:

Im vorigen Sommer Erzeugerschlacht. – jetzt liest man in Weihnachtsanzeigen: Käufer-schlacht. – Zigarillos heißen: Sportnixe, Sportstudent, Sportbanner [wohl auf Olympia zurückzuführen].

Diese scheinbar belanglosen Beobachtungen zeigen zweierlei: Einmal die von Klemperer vermutete und allmählich sich verdichtende Durchsetzung der deutschen Alltagsprobleme mit NS-Neologismen und stilistischen Elementen; zum anderen – z.T. wenigstens – daß diese NS-Sprache noch heute in Kraft und Anwendung ist, ohne daß wir die propagandistische Herkunft mancher Wörter aus der NS-Sprache überhaupt noch wahrnehmen: z.B. »Menschenmaterial«, »Spielermaterial«, »Schülermaterial«, etc.

Hierher gehört auch die folgende Alltagssprachbeobachtung: Februar 1940:

Sprache: Euphemismus. Abgerahmte Frischmilch für Magermilch.²⁰

Zu Olympia 1936 in Berlin noch im August 1936:

Und 2. ist mir die Olympiade so verhaßt, weil sie nicht eine Sache des Sports ist – bei uns meine ich – sondern ganz und gar ein politisches Unternehmen.²¹

Unter die Sprachbeobachtungen gehören aber auch die verschiedenen aufgezeichneten Anekdoten und Witze, die – ausgehend von Sprachphänomenen – die NS-Wirklichkeit schlagartig beleuchten:

Januar 1934:

Ich habe der Zensur gegenüber schon oft empfunden, wie die Umgehungs-künste der Enzyklopädisten etc. wieder aufleben. Auch ihre Satire lebt wieder auf. Gespräche im Himmel sind beliebt. Das beste: Hitler zu Moses: »Mir im Vertrauen können Sie's doch sa-

¹⁸ T.I, 68 u. 69.

¹⁹ T.I, 322.

²⁰ T.I, 312.

²¹ T.I, 293.

gen, Herr Moses. Nicht wahr, den Dornbusch haben Sie selber angezündet?« – Wegen solcher Bemerkungen hat der Assistent Dr. Bergsträßer von der Mechanischen Abteilung (TH-Dresden) – Arier übrigens – dieser Tage vom Sondergericht zehn Monate Gefängnis bekommen.²²

Die politische Assoziation, die hier offensichtlich ausgelöst werden sollte: Brennender Dornbusch – brennender Reichstag! Dafür zehn Monate Gefängnis!

Juli 1934: Zitat aus der Zeitung: »Der Jude Erich Mühsam hat sich in der Schutzhaft erhängt.«²³

10. August 1934: Befehl, Hitler anzureden: »Mein Führer!« (Mon Colonel. Ganz französisch!)²⁴

Der Propagandaminister zeichnet immer »Dr. Goebbels«. Er ist der Gebildete in der Regierung, d.h. der Viertelgebildete unter Analphabeten. Merkwürdig verbreitet ist die Meinung von seiner geistigen Potenz; man nennt ihn oft »den Kopf« der Regierung. Welche Bescheidenheit der Ansprüche. Ein besonders guter Witz: Hitler, der Katholik, habe zwei neue Feiertage kreiert: »Maria Denunziata und Mariae Haussuchung«.²⁵

Aus dem II. Band nur noch eine Textstelle, die die Eigentümlichkeit von Klemperers Sprachbeobachtungen besonders beleuchtet: März 1942:

Todesanzeigen unter dem Hakenkreuz: »Sonnig«, das in den ersten beiden Jahren florierte, erscheint auch jetzt, aber seltener. »Lebensfroh« steht in mindestens vier von fünf Anzeigen, und ebenso oft ist die Nachricht, die man tieferschüttert erhält, »unfaßbar«. Alle drei Ausdrücke sind lebensbejahend und in diesem Zusammenhang betont unchristlich. Religiöse Formel (»es hat Gott gefallen« und dergleichen) ist sehr selten, aber auch das Runenzeichen für Sterben und Tod bildet nur die Ausnahme. Selten geworden, nein, nur seltener, keineswegs vereinzelt: »Für Führer und Vaterland« und »in stolzer Trauer«.²⁶

Diese Stelle scheint mir deswegen besonders aufschlußreich, weil sie diese Todesanzeigen als komplexe, auch politisch interpretierbare Zeichensysteme deutet, in denen sich auch politische Optionen, ideologische Positionen, Ablehnungen politischer Herrschaft etc. spiegeln. Sie macht noch einmal deutlich, was Klemperer meint, wenn er schreibt: »Die Sprache bringt es an den Tag.«

3. Akademische Welt: Reaktion und Anpassung der Universitäten und Professoren

Victor Klemperer war seit 1920 Professor für Romanistik an der TH Dresden. Als Hochschullehrer sah er sich – wie seine zahlreichen Kollegen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abkunft – gleich mit der NS-Machtergreifung härtesten Repressalien ausgesetzt. Die Tatsache, daß er mit einer nichtjüdischen, also im Jargon der NS-Zeit *arischen* Frau verheiratet war und daß er im Ersten Weltkrieg Frontkämpfer mit EK I-Auszeichnung ge-

²² T.I, 79.

²³ T.I, 125.

²⁴ T.I, 134.

²⁵ T.I, 157.

²⁶ T.II, 57.

wesen war, schützten ihn in den ersten zwei Jahren vor der unmittelbaren Entlassung aus dem Hochschuldienst. Erst 1935 erfolgte seine Amtsenthebung – mit geringer Pension mußte er in den vorzeitigen Ruhestand. Daß das kommen würde, darüber hatte er sich seit Hitlers Machtergreifung im Januar 1933 keine Illusionen gemacht. So notiert er im März 1933: »Wie lange werde ich noch im Amt sein?«²⁷ Der Kampf um die *Gleichschaltung* der Universitäten ist bereits in vollem Gange.

21. März 1933:

Fürchterliche Pogrom-Drohungen wie »Freiheitskampf« [NS-Zeitung] nebst gräßlichen mittelalterlichen Judenbeschimpfungen. – Abgesetzte jüdische Richter. – Einsetzung einer Kommission zur Nationalisierung Leipzig. – Im April sollte hier [Dresden] ein Psychologiekongreß tagen. »Freiheitskampf«: »Was ist aus Wilhelm Wundts Wissenschaft geworden? Welche Verjudung! Aufräumen!« Daraufhin, um Belästigungen zu vermeiden, Absage des Kongresses.²⁸

3. April 1933:

Heute die Rektoren der Universität Frankfurt, TH Braunschweig, der Leiter der Bonner Universitätsklinik Kantorowicz (...) verhaftet.²⁹

25. April 1933:

Anschlag am Studentenhaus (ähnlich an allen Universitäten): »Wenn der Jude deutsch schreibt lügt er«, er darf nur noch hebräisch schreiben. Jüdische Bücher in deutscher Sprache müssen als »Übersetzungen« gekennzeichnet werden. – Ich notiere mir das Gräßlichste, nur Bruchstücke des Wahnsinns, in den wir immerfort eingetaucht sind ...

Und dann hellsichtig:

Das Schicksal der Hitlerbewegung liegt fraglos in der Judensache. Ich begreife nicht, warum sie diesen Programmpunkt so zentral gestellt haben. An ihm gehen sie [Nazis] zugrunde. Wir aber wahrscheinlich mit ihnen.³⁰

Unter diesen Rahmenbedingungen versucht Klemperer seine Lehre aufrechtzuerhalten:

Ich lese Altfranzösisch vor sechs, Kulturkunde vor etwa zwanzig, Seminar dazu vor zehn Leuten. Alles ruhig. Aber ich prüfe nicht, der »Bitte« des Rektorats entsprechend. Ich war auch nicht in der Abteilungssitzung.³¹

Trotz dieser allmählich sich verstärkenden Ausschließung erhält auch Klemperer den Befehl an alle Beamten (und so auch an sich), mindestens im Dienst und an der Dienststelle den »deutschen Hitlergruß« zu benutzen. Erweiterung: »Es wird erwartet«, daß man auch sonst diesen Gruß anwende, wenn man den Verdacht bewußter Ablehnung des neuen Systems vermeiden wolle (Geßlerhut redivivus).

1933 notiert Klemperer:

Am Dienstag schloß ich das Kolleg. Ich habe mir ein paar halbverborgene oder offenkundige Kühnheiten in dieser Kulturkunde-Vorlesung geleistet, teils mit, teils wider Willen. – Es hätte mich die Professur kosten können.³²

²⁷ T.I, 9.

²⁸ T.I, 13.

²⁹ T.I, 18.

³⁰ T.I, 24 u. 25.

³¹ T.I, 27.

³² T.I, 43.

Gleichzeitig registriert er, wie sich jüdische Kollegen ins Ausland absetzen:

Friedmann in Leipzig, Olschki in Hamburg entlassen. – Ich erfuhr heute, daß Walter Jelzki nach Palästina geht ...³³

Die Zahl der Studenten im Wintersemester 33/34 geht rapide zurück:

Montag im ersten Kolleg, französische Renaissance, fünf Leute, in den übrigen, Renaissanceeryrik, vier, heute Corneille zwei.³⁴

Im Kolleg habe ich nur, wohl endgültig, acht Hörer, im Seminar drei und fünf. D.h. ich bin ständig vom Abgebautwerden bedroht.³⁵

Als Jude wird er im gleichen Semester als Prüfer abgelöst. Damit entfällt der letzte Grund für die Studenten, bei ihm zu studieren.

Natürlich ist sein individuelles Schicksal als Hochschullehrer aufs engste mit der Umstrukturierung der deutschen Universitäten durch den Nationalsozialismus verbunden: Dazu zwei Tagebucheintragungen aus der frühen Zeit, d.h. vor seiner Entlassung:

Nach fast einjähriger Pause am Mittwoch zum erstenmal wieder in Abteilungssitzung. Die neue Verfassung – der alte Senat, dem ich mich verpflichtet hatte, die »Selbstverwaltung«, die mein »freiwilliges« Ausscheiden schützen sollte, existieren nicht mehr. Provisorische Neuordnung: Den Rektor ernennt das Ministerium; im Senat, den er benennt und der ihn nur zu beraten hat, sitzen zwei Studenten und ein Vertreter des studentischen SA-Amtes.³⁶

Im November 1934 muß auch Klemperer, noch im Dienst, mit den anderen Professoren »Treue dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler« schwören. Er notiert den Vorgang im Tagebuch:

Die Zeremonie, kalt und formell wie möglich, dauerte keine zwei Minuten. Man sprach dem Rektor im Chor nach, der vorher heruntergehapselt hatte: »Sie schwören ewige Treue; ich bin verpflichtet, Sie auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam zu machen.« Und hinterher: »Sie haben Ihren Eid auf Formular zu unterzeichnen!« Und: »Ich schliesse mit dreifachem Sieg-Heil.« Er schrie »Sieg!« und der Chor brüllte »Heil!« und drängte zu den Formularen.³⁷

Doch bald danach folgende Notiz: 2. Mai 1935:

Am Dienstagmorgen, ohne alle vorherige Ankündigung – mit der Post zugestellt, zwei Blätter: a) »Ich habe auf Grund von § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (...) Ihre Entlassung vorgeschlagen. Entlassungsurkunde anbei. Der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volksbildung«; b) »Im Namen des Reiches« die Urkunde selber, unterzeichnet mit einer Kinderhandschrift: Martin Mutschmann. Ich telefoniere die Hochschule an; dort hatte man keine Ahnung. Göpfert, der NS-Kommissar, gibt sich nicht damit ab, das Rektorat um Rat zu fragen. Erst war mir abwechselnd ein bißchen betäubt und leicht romantisch zumute; jetzt ist mir die Bitterkeit und Trostlosigkeit fühlbar.³⁸

Danach geht alles sehr schnell: Mit der Entlassung Ausschluß aus der TH.

³³ T.I, 62.

³⁴ T.I, 65 u. 66.

³⁵ T.I, 70.

³⁶ T.I, 78.

³⁷ T.I, 163.

³⁸ T.I, 195 u. 196.

Heute Nachmittag habe ich den Schlüssel zum Seminar und den Hausschlüssel an Wengler (Hausmeister) übergeben. Ich stand vor der Tür des Seminars, hatte den Schlüssel in der Tasche und wollte nicht selber aufschließen. Ein Diener kam, den ich nur vom Sehen kenne; er trug SA-Uniform; er drückte mir mit deutlicher Herzlichkeit die Hand und rief dann Wengler aus dem Nebenraum.³⁹

Buchverträge werden aufgehoben bzw. annulliert:

Hier beiliegend Brief Teubner [Teubner-Verlag] über prinzipielle Entscheidung des Oberlandesgerichts in München. »Verträge mit nichtarischen Autoren gelten nicht.«⁴⁰

Ausschluß von den öffentlichen Bibliotheken sukzessive: Ausleihe, Lesesaalbenützung etc. Am schmerzlichsten aber wohl die Abwendung der »arischen« Kollegen von dem ausgestoßenen und entlassenen Klemperer:

Im Oktober 1935 findet der deutsche Philologenkongreß in Dresden statt, und unter dem Titel An dem Schandpfahl notiert Klemperer: Diese Philologentagung erfüllt mich mit tiefster Bitterkeit (...) Nicht einer von all den romanistischen Kollegen hat mich aufgesucht; ich bin wie eine Pestbeule.⁴¹

Damit ist die öffentliche wissenschaftliche Karriere des Juden Victor Klemperer unter dem NS-Regime definitiv zuende. Was ihm bleibt, sind seine Beobachtungen und Studien zur LTI, die in den nächsten Jahren an die Stelle der Forschungen tritt und mit anhaltender Energie und Leidenschaft bei- und durchgehalten wird.

Während des Krieges notiert er:

Das Curriculum schleicht. Aber ich halte zäh daran fest. Und ich möchte auch gar zu gern der Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden. Beobachten bis zum letzten, notieren, ohne zu fragen, ob die Ausnutzung der Notizen noch einmal glückt.⁴²

Victor Klemperer hat diese Sprachbeobachtung auch in den letzten Jahren (1943–45) durchgehalten, darin seine Lebensaufgabe gesehen – trotz aller Gefährdung, die im Tagebuchschreiben lag.

4. Das NS-Herrschaftssystem im Spiegel der Tagebücher

So wichtig diese Sprachbeobachtung der LTI sowie die Analyse der akademischen Strukturwandlungen auch waren, beide bildeten gleichwohl nur einen, wenn auch wesentlichen Bereich seiner Tagebuchaufzeichnungen.

Die Selbstaufforderung Klemperers: »Beobachte, merke, halte fest, notiere!« bezog sich nicht ausschließlich auf die LTI, sondern auf alle NS-Phänomene, mithin auch in besonderer Weise auf das NS-Herrschaftssystem und die NS-Herrschaftspraktiken, denen Klemperer als Jude ja auf eine besonders schreckliche Weise zunehmend ausgesetzt war. Diese Sy-

³⁹ T.I, 204.

⁴⁰ T.I, 214.

⁴¹ T.I, 221 und 223.

⁴² T.II, 12.

stemanalyse folgt – dem Charakter des Tagebuchs entsprechend – der Chronologie der Ereignisse von 1933 bis 1945.

Darauf soll hier jetzt näher eingegangen werden. Das Erkenntnisinteresse dabei ist vor allem, den Umgang des NS-Regimes mit der immer kleiner werdenden Minderheit der Juden, soweit sie noch nicht in die Konzentrationslager deportiert waren, im Alltag des Dritten Reiches aufzuzeigen und zugleich die Steigerungen und Verdichtungen des Alltagstotalitarismus und -terrorismus nachzuzeichnen, wie sie in den Tagebüchern ihren Niederschlag gefunden haben. Das kann natürlich nur auswahlweise geschehen.

Es gibt zwei Erfahrungsbereiche, die dafür, stellvertretend für weitere, herangezogen werden können:

a) die anfänglich noch seltenen, im weiteren Verlauf des Geschehens aber immer häufiger und brutaler werdenden Haussuchungen durch die Gestapo,

b) die wiederholten Verhöre, Verhaftungen und Inhaftierungen durch die Gestapo, die Victor Klemperer durchmachen mußte.

Die dazwischenliegende *normale* Alltagswirklichkeit eines Juden im Dritten Reich wird anschließend noch gesondert behandelt.

Die ganze extreme Rechtlosigkeit und Ausgeliefertheit an das NS-Herrschaftssystem und die Praktiken seiner Gestapofunktionäre wurden für das Ehepaar Klemperer bei den zahllosen Hausdurchsuchungen, die immer öfter überfallartig geschahen, manifest. Die Klemperers hatten noch nach der NS-Machtergreifung unter erheblichen finanziellen Schwierigkeiten und Belastungen ein kleines Häuschen in der Dresdner Vorstadt Dölzchen gebaut und bezogen. Was als eine Erfüllung eines Lebensraumes galt, wurde bald zu einem Alptraum unter der sich ausbreitenden NS-Herrschaft. Trotzdem konnten Klemperers bis in die Kriegszeit (Dez. 1939) das Haus noch behalten, wurden dann aber gezwungen, es zu vermieten, was praktisch einer Enteignung entsprach, und in ein sogenanntes »Judenhaus« in engste räumliche Verhältnisse zu ziehen (Mai 1940). Juden, auch Ehepaaren und Familien, standen in einem solchen Haus nur ein Zimmer zu; aber da Frau Klemperer Nichtjüdin war, erhielten sie noch ein zweites Zimmer.

Zunächst war das Judenhaus ein relativ geräumiges Wohnhaus, das vorher einem Juden gehört hatte. Später wurden die Klemperers mit anderen, meist älteren Juden (Frauen zumeist) in immer schlechteren Quartieren untergebracht, die unter beständiger Bewachung und Kontrolle durch die Gestapo standen. Razzien, Hausdurchsuchungen geschahen ohne Vorwarnung und konnten aus dem geringsten Anlaß die schlimmsten Folgen haben.

Erste Haussuchung und erste Verhaftung und Verhör bei der Staatsanwaltschaft geschahen am 27. November 1937. Grund: *Waffenbesitz*: Ein Säbel aus dem Ersten Weltkrieg. Nach Stunden Freilassung. Von da an verdichteten sich die antijüdischen Maßnahmen wie Ausgehverbote, willkürliche Anordnungen der Lokalbehörden, Verbote aller Art: z.B. Bibliotheksbenutzung etc. Immer öfter finden sich Tagebuchhinweise wie:

Neue Verschärfung der Judenschikane: Nach acht Uhr in der Wohnung selber fixiert. Besuch bei Mitbewohnern des Hauses, Aufenthalt im Treppenhaus verboten.⁴³

Im Februar 1941 wurde das Auto Klemperers konfisziert; im Oktober 1941 die lebenswichtige Schreibmaschine.⁴⁴ Als Klemperer eines Tages vergessen hat, sein Zimmer zu verdunkeln, wird er denunziert, die Gestapo kommt, durchsucht das Zimmer. Bald danach wird er zu 8 Tagen Haft verurteilt.⁴⁵ Die Polizei behandelt ihn, der längst »Victor *Israel* Klemperer« heißt, noch einigermaßen korrekt. Es ist aber ungewiß, wie ihn die Gestapo behandelt. Dies ist ein Hinweis auf das NS-System als Doppelstaat, wie Ernst Frankel es genannt hat. Es gibt noch einen Rest von traditioneller Rechtssicherheit, die aber jederzeit vom Primat der Politik außer Geltung gesetzt werden kann; dann herrscht die Gestapo mit uneingeschränkter und unkontrollierter Gewalt. Vom 23. Juni bis 1. Juli 1941 kam Klemperer in Haft wegen Verstoßes gegen die Verdunkelungsvorschrift. Seine Haftzeit hat er aus der Erinnerung auf 40 Tagebuchseiten detailliert nach der Entlassung beschrieben⁴⁶, vor allem die psychologischen Belastungen, Ängste, Ungewißheiten, weil er als Jude nicht sicher sein konnte, doch noch der Gestapo überstellt zu werden. Dann 20. Juli 1941:

Ich erhielt meinen [Entlassungs]Schein, die Außentür öffnete sich (...) Ich trat auf die Straße, sie lag im Sonnenschein. Drüben stand wartend meine Frau. Ein paar Tage des absoluten Glücksgefühls. Was war nur der Krieg? Was die übliche Unterdrückung? Ich war frei, wir waren zusammen. Ich ließ mich im Judenhaus ein bißchen als eine Art Märtyrer feiern (...) Dann begann ich, meine Stichworte ausbreitend, diese Niederschrift. Je weiter ich darin kam, um so mehr schrumpfte mir mein Erlebnis, mein Erleiden zusammen. Nichts Halbes, ein fürchterlich Ganzes hab ich es wohl im Eingang genannt. Und was war es denn nun, von welchen Qualen hab ich Bericht erstattet? Wie läßt es sich mit dem vergleichen, was heute von Abertausenden in deutschen Gefängnissen erlebt wird? Alltag der Gefangenschaft, mehr nicht, ein wenig Langeweile, mehr nicht! Und doch fühle ich, daß es mir selber eine der schlimmsten Qualen meines Lebens bedeutete.⁴⁷

Diese Stelle zeigt, daß Klemperer nicht zur Dramatisierung seiner Erfahrungen neigt, daß er sie am Schluß zur Allgemeinheit zu transzendieren vermag; daß er sein persönliches Schicksal, das er als die schlimmsten Qualen seines Lebens bezeichnet, zugleich als den Alltag der Gefangenschaft in NS-Deutschland zu bewerten vermag und sich so mit den anderen, die diesen Alltag mit ihm teilen, solidarisiert. Doch die NS-Macht schnürt den ohnehin eng gewordenen Lebensraum der verbleibenden Juden weiter ein: Im September 1941 wird im Reichsverordnungsblatt die Einführung einer gelben Judenbinde bestimmt⁴⁸, am 19. September tritt die Verordnung in Kraft, dazu das Verbot, das Gebiet der Stadt zu verlassen. 18. September 1941:

Der Judenstern, schwarz auf gelbem Stoff, darin mit hebraisierenden Buchstaben »Jude«, auf der linken Brust zu tragen, handteller groß, gegen 10 Pf. uns gestern ausgefolgt,

⁴³ T.I, 566.

⁴⁴ T.I, 681.

⁴⁵ T.I, 584.

⁴⁶ T.I, 603 ff.

⁴⁷ T.I, 644.

⁴⁸ T.I, 663.

von morgen, 19. September, ab zu tragen. Der Omnibus darf nicht mehr, die Tram nur auf dem Vorderperron benützt werden.⁴⁹ Und dann – zwei Tage später: Gestern, als Eva den Judenstern annähte, tobsüchtiger Verzweiflungsanfall bei mir. Auch Evas Nerven zu Ende.⁵⁰

Trotzdem fährt Klemperer mit der Tram in die Stadt und erlebt folgendes: Der Trambahnfahrer, seinen Stern sehend: »Ganz gut, Ihr Zeichen, da weiß man, wen man vor sich hat, da kann man sich mal aussprechen.« Dann stieg ein neuer Fahrgast ein und der Fahrer war still.⁵¹

Nachrichten und Gerüchte über Deportationen von Juden in Polen, aber auch im Reich, gehören zunehmend zum Alltag. »Die Verschickungen nach Polen nehmen ihren Fortgang, überall unter den Juden tiefste Depression.« Die zeitgleich verhängte absolute Emigrationssperre verhindert jegliche weitere Ausreisen. Die Selbstmordrate unter den zurückgebliebenen Juden nimmt rapide zu: »Wir besprachen gerade, wo man sich Veronal beschaffen könnte.«⁵² Zugleich nimmt der tägliche Druck und Terror durch die Gestapo ständig zu; die Haussuchungen häufen sich, die Brutalität der Gestapo-Leute wird immer schlimmer:

Neue Bestimmungen in judaeos: 1. Vom 15. April ab wird jede Wohnung durch einen Judenstern an der Außentür kenntlich gemacht. 2. Auch auf dem Weg zur Arbeit dürfen Juden die Tram nur noch dann benutzen, wenn die Entfernung von Wohnung zur Arbeitsstätte in Dresden mehr als fünf, in Berlin mehr als sieben Kilometer beträgt.⁵³

Wenige Tage später das gleiche Thema:

Neue Verordnungen in judaeos: Der Würger wird immer enger gezogen, die Zermürbung mit immer neuen Schikanen betrieben. Was ist in diesen letzten Tagen alles an Großem und Kleinem zusammengekommen! Und der kleine Nadelstich ist manchmal qualender als der Keulenschlag. Ich stelle einmal die Verordnungen zusammen.

Es folgt eine Liste von 31 Punkten, die die Schikanen aufzeigen, z.B. nach acht oder neun Uhr abends zu Haus sein – Kontrolle –, Radioverbot, ein Verbot, Zeitschriften zu abonnieren oder zu kaufen, den Bahnhof zu betreten, Eßvorräte im Hause zu haben; Entziehung der Milchkarte, usw., usw.

Ich glaube, diese 31. Punkte sind alles. Sie sind aber alle zusammen gar nichts gegen die ständige Gefahr der Haussuchung, der Mißhandlung, des Gefängnisses, Konzentrationslagers und gewaltsamen Todes.⁵⁴

Für die zunehmende Brutalität bei den immer häufiger werdenden Haussuchungen nur zwei Beispiele aus vielen:

Nach einem gipfelhaft furchtbaren Tag eine dauernde weitere Verschlimmerung der Situation. Gestern mittag gegen halb zwei – ich hatte die Kartoffeln auf dem Feuer – wieder Gestapo, das vierte Mal in vierzehn Tagen. Erst schien hier oben alles sich über (Mitbewohnerin) Kätchen zu entladen (...) Sie hatte am Morgen (...) einen langen Maschi-

⁴⁹ T.I, 669.

⁵⁰ T.I, 671.

⁵¹ T.I, 673.

⁵² T.I, 685.

⁵³ T.II, 64.

⁵⁴ T.II, 107 u. 108.

nenschriftbericht über den Bombenangriff auf Köln und die großen Zerstörungen erhalten. An sich nichts Strafbares, da der Angriff in den Zeitungen geschildert war (...) Aber an eine Jüdin. »Ihr freut euch darüber! Ihr hetzt damit!« (...) Alles durchstöbert, Käthen mußte den Teppich aufrollen, erhielt Fußtritte dabei, jammerte, wurde bedroht (...) In ihrem Zimmer entstand das gleiche Chaos wie beim ersten Überfall. Die Reihe der unflätigen Schimpfworte war eigentlich eng. Immer wieder »Schwein«, »Juden-schwein«, »Judenhure«, »Sau«, »Miststück« – mehr fällt ihnen nicht ein. Ich war auf einen Stuhl in der Diele gezwungen, mußte alles mit ansehen und -hören (...)⁵⁵ Die Katastrophe (...) entlud sich über Frau Pich, die Siebenundsiebzigjährige. Sie ist wieder furchtbar geschlagen und gestoßen worden. »Dein Mann hat die Malzfabrik gehabt? Der Blutsauger! Dein Wurf (=Kinder) ist im Ausland und hetzt gegen uns, aber dich haben wir, und du kommst uns nicht davon. Du bist morgen früh um sieben bei der Gestapo – du gehst allein – wer dich begleitet, fliegt ins KZ.« Frau Pich erzählte uns das (...) Sie setzte etwas Merkwürdiges hinzu. Drei Kerle hatten sie gepeinigt, ein vierter, einen Augenblick allein mit ihr, habe ihr aufs freundlichste zugeflüstert: »Lassen Sie sich gut raten, gehen Sie morgen früh nicht hin«. (Die alte Frau macht danach einen Selbstmordversuch).⁵⁶

Von einer anderen Haussuchung in einem anderen Dresdner Judenhaus erfährt Klemperer: 17. Juni 1942:

Ein altes Ehepaar (...) vor wenigen Wochen Haussuchung. »Öffne den Kühlschrank«. Der Schlüssel nicht zur Hand, der Beamte gibt sich zufriedenen. Hinterher jubelt die Frau: »Welch ein Glück, ich hatte ein halbes Pfund Fisch darin, das mir die mitleidige Verkäuferin ...« Irgendwer hört das, denunziert, Nachforschung der Gestapo, gesondertes Verhör des Ehepaars. Er gesteht, sie leugnet. Er bleibt noch prügelfrei, sie kommt ins Polizeigefängnis (PPD) und von da, vor wenigen Tagen, ins KZ. Das sie bestimmt nicht überlebt. Um ein halbes Pfund Fisch.⁵⁷

Oder noch folgende Geschichte vom 17. Juni 1942:

Rundschreiben der Gemeinde: Es »sind im Laufe der letzten drei Wochen an einem Tage zwei ältere jüdische Frauen mit Stern auf einer Bank in der Herkules-Allee im Großen Garten sitzend gesehen worden«. Die beiden sollen sich »im Interesse der Allgemeinheit und zur Vermeidung weiterer Maßnahmen sofort (...) melden«.

Für Klemperer ist das eine willkürliche Inszenierung, für ihn ist es vollkommen ausgeschlossen,

daß zwei Frauen das gewagt haben. Sie wissen, daß ihnen mindestens schwere Schläge und wochenlanges Gefängnis, wahrscheinlich aber das KZ droht (...) mitten im Großen Garten sitzen? Das lohnt doch nicht den Einsatz des Lebens. Entweder ist die Geschichte glatt erfunden, oder aber irgendwer hat ein gelbes Taschentuch oder eine gelbe Vorsteckblume für den Judenstern gehalten (wie uns das auch schon passiert ist), hat nach Wochen böswillig oder harmlos davon gesprochen, ist zufällig von einem Gestapomann gehört worden – und so ist diese neue Affäre in Gang gekommen.⁵⁸

Das Leiden der Betroffenen besteht aber nicht nur in diesen konkreten Bedrohungen und Mißhandlungen. Die Erfahrungen setzen sich vielmehr ins Bewußtsein fest:

Man hat mir immer berichtet vom Geschlagen- und Bespucktwerden, vom Zittern vor jedem Autogeräusch, vom Verschwinden und Nicht-Wiederkommen – ich hab es doch

⁵⁵ T.II, 119.

⁵⁶ T.II, 121 u. 122.

⁵⁷ T.II, 131.

⁵⁸ T.II, 134.

nicht gewußt. Jetzt weiß ich, jetzt ist das Grauen in mir, auf ein paar Stunden übertäubt oder zur Gewohnheit geworden oder paralyisiert vom »Es ist noch immer gut gegangen« und dann wieder als Würgeanfall lebendig (...) meine Phantasie oder mein Altruismus waren nicht stark genug, um es so, so ganz bei anderen mitzuerleben. – Ich vergleiche dies Todesgrauen mit dem im Felde [Erster Weltkrieg]. Dies hier ist tausendmal gräßlicher (...) dies gräßliche Verschwinden. Was ist aus Friedhelm geworden? Was geschah ihm, als man ihn hier fortschleppte? Was im Gefängnis? Wie war sein Ende? Ausgelöscht; nach Qualen im Schmutz ertrunken. Tausend-, tausendmal gräßlicher ist das als alle Furcht 1915. – Und immer die Angst, immer das Zum-Fenster-laufen, ob auch kein Auto ...⁵⁹

Dies war die Erfahrung des NS-Herrschaftssystems und der NS-Herrschaftspraktiken, wie Klemperer sie auf den mehr als tausend Seiten seines Tagebuchs in immer neuen Erscheinungsformen und Varianten chronistisch festhält; mit diesen Erfahrungen mußte er seine immer eingeschränktere und bedrohlichere Existenz von Tag zu Tag fristen: in einer feindlichen Welt, in der es keinen Ausweg aus Tod und Verderben zu geben schien.

5. Alltagsrealität im Dritten Reich

Aufs engste mit der Gesamtrealität des NS-Herrschaftssystems, wie Klemperer es in den 12 Jahren aus der Erfahrungsperspektive des verfolgten Juden wahrnahm, war die Alltagsrealität im Dritten Reich verbunden. Woraus bestand für Klemperers eingeschränkte Erfahrungsmöglichkeiten diese Alltagsrealität im NS-System überhaupt? Welche Lebens- und Erfahrungsbereiche gehörten dazu?

Zwei Bereiche sind es vor allem: der häusliche, private Bereich – zuerst in dem kleinen Haus in Dölzchen, dann später in den verschiedenen *Judenhäusern* in Dresden, in denen die Klemperers in immer eingeschränkteren, kontrollierteren Verhältnissen zu leben gezwungen waren, sodann in den Alltagsbegegnungen auf der Straße, in der Stadt, in der Straßenbahn. Im ersten Bereich war man im wesentlichen allein – von den wenigen und immer weniger werdenden Kontakt- und Besuchsmöglichkeiten abgesehen. Die Isolierung wurde – mit Fortschreiten der NS-Zeit – immer enger und bedrohlicher. Die einschränkenden Maßnahmen gegen die Juden sind bereits angeführt worden.

Im zweiten Bereich gab es noch geringe Kontaktmöglichkeiten mit anderen Menschen. Die Kommunikationsmöglichkeiten wurden aber – nicht zuletzt durch die Notwendigkeit, den gelben Stern zu tragen – immer eingeschränkter und zugleich immer kontrollierter. Trotzdem zeigen sie eine gewisse Bandbreite der Variation, die von der unterschiedlichen Durchdringung der dem Nazismus begegnenden Menschen, von ihrer Anpassung an/oder von ihrem Engagement für das NS-Regime abhingen. In den Begegnungen mit den durch den gelben Stern gekennzeichneten Juden

⁵⁹ T.II, 137 u. 138.

konnte sich dieses Verhältnis zum Nazitum situationsgebunden und oft schlagartig artikulieren oder offenbaren.

Der Chronist und Menschenbeobachter Klemperer hat solche Situationen immer wieder festgehalten – wo immer ihm die Begegnung in der Stadt noch möglich war: zunächst noch auf den Fahrten mit der Tram, in den Straßen, später bei den reduzierten Möglichkeiten des Einkaufens, beim Arbeitseinsatz.

Das Bild von den nichtjüdischen Dresdenern ist kein Schwarz-Weiß-Kontrastbild; es ist vielmehr äußerst differenziert und zeigt eine Fülle von Varianten mit Übergängen und Unterschieden zwischen den Extremen überzeugter Nazis und Nazigeegnern. Diese Übergänge und Unterschiede werden von Klemperer sowohl am Sprach- und Wortgebrauch als auch an der stummen Gestik (Körpersprache) erkannt und festgemacht. Ein Beispiel wurde bereits im Zusammenhang mit der Einführung des Judensterns angeführt: Der Trambahnführer, Klemperers Judenstern sehend: »Ganz gut, Ihr Zeichen, da weiß man, wen man vor sich hat, da kann man sich mal aussprechen«. Diese Chance des Aussprechens ist aber in dem Moment zerstört, als ein neuer, fremder Fahrgast zusteigt, über dessen Einstellung zum Nationalsozialismus nichts bekannt ist: Der Trambahnführer verstummt, aus Angst vor dem Unbekannten, der harmlos sein kann oder aber auch ein NS-Spitzel.

Im Zusammenhang mit dem sogenannten *Röhm-Putsch* (Juli 1934), in dem Hitler sich bekanntlich auf grausamste Weise der ihm lästig werden SA-Führung entledigte, notiert Klemperer:

Entsetzlich die Begriffsverwirrung im Volk. Ein sehr ruhiger und gemüthlicher Postbote und ebenso der ganz und gar nicht nationalsozialistische alte Prätorius sagen mir mit gleichen Worten: »Nu, er hat sie eben verurteilt«. Ein Kanzler verurteilt und erschießt Leute seiner Privatarmee.⁶⁰

Er belegt auch an anderer Stelle, wie diese Begriffsverwirrung der Deutschen im Alltag vom NS-System geschickt inszeniert und herbeigeführt wird. Klemperer ist Katzenfreund; als Katzenfreund bezieht er eine Zeitschrift. Im Oktober 1934 notiert er:

Ich erhielt eine Zeitschrift mit Hakenkreuz: »Das deutsche Katzenwesen«. Über seine Nützlichkeit ein Aufsatz des Reichsleiters im großen politischen Stil. Die Katzenvereine sind jetzt Reichsverband. Mitglied darf man nur als Arier sein. Ich zahle also nicht mehr meine monatliche Mark für den Pflegeverein hier.⁶¹

Katzenverein als Reichsverband – das nimmt sich äußerst lächerlich aus, ist aber bei näherem Hinsehen ein klug kalkuliertes Element in der Veralltäglichen des NS-Systems und seiner (biologischen) Ideologie. Wie weit bereits dieser Alltag vom NS-Unwesen 1934 durchdrungen ist, ist daraus ersichtlich, daß selbst Hitlergegner oder -oppositionelle sich keine deutsche Regierung ohne Hitler mehr vorstellen können: Klemperer notiert ein Gespräch mit einem Bekannten:

⁶⁰ T.I, 121.

⁶¹ Mit Reichsleiter ist wohl Himmler gemeint. T.I, 160.

Auch Kühn sagt: »Wer soll kommen, wenn Hitler ermordet wird?« Es kann sich eben niemand mehr vorstellen, daß ohne Diktatur regiert wird. Und natürlich wäre ja auch eine Diktatur nötig für die Zeit, in der man verfassungsmäßige Regierungsorgane schüfe. Unentwirrbar. Der Glaube an die Dummheit des Volkes greift überall immer weiter um sich.⁶²

Das wirkt sich notwendig auf den alltäglichen Umgang von Deutschen mit deutschen Juden aus:

Trostlosigkeit der Lage. Eine Verordnung für Beamte: Sie dürfen »nicht mit Juden, auch nicht mit sog. anständigen Juden, und übelbeleumundeten Elementen« verkehren. Wir sind völlig isoliert.⁶³

Nur selten empfangen die Klemperers nichtjüdischen Besuch: So einmal eine Studienfreundin:

... mit allerlei Juden befreundet, ehemed eine Intime Fritz Mauthners, frei im Denken, Gegnerin des Dritten Reiches, aber doch von einer ziemlich lauten Gegnerschaft erfüllt und ohne den Abscheu der für einen redlich denkenden Menschen notwendig ist. (...) Die alten Gemeinsamkeiten (Erinnerungen an die gemeinsame Studienzeit) banden nicht mehr fest genug. Wer kein Todfeind der Nazis ist, kann mir nicht Freund sein.⁶⁴

So dezidiert äußert sich Klemperer selten. Aus dieser Rede spricht vor allem seine Enttäuschung und Verletzttheit, auch unter alten Freunden ziemlich laue Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus erleben zu müssen.

Klemperer konstatiert auch, daß und wie sich der Nationalsozialismus der Jugend bemächtigt: Er berichtet von der 15jährigen Tochter des kommunistischen Zimmermanns Lange, die im NS-Arbeitslager vom Nationalsozialismus gewonnen und den Eltern entfremdet wurde:

Die Führerin versammelte die Mädchengruppe auf dem Bahnsteig und hielt ihnen eine beschwörende Abschiedsrede: »Ihr seid selbständige Menschen, laßt euch durch euere Eltern nicht beirren!« Als Mutter Lange der Tochter ins Gewissen reden wollte, erhielt sie zur Antwort: »Du beleidigst meine Führerin!« Ich denke mir diesen Fall verhunderttausendfach und bin sehr bedrückt.⁶⁵

Damit schließt Klemperer diese Notiz über den Alltag des Nationalsozialismus 1934.

Im Februar 1942 wird Victor Klemperer zum Schneeschippen dienstverpflichtet. Diese Arbeit läßt ihn ganz neue Erfahrungen des NS-Alltags machen, etwa mit den Arbeitern:

Anderer Rottenführer, anderer Aufseher, wieder beide sehr human und antinazistisch: »Sagen Sie nicht, daß wir gut zu Ihnen sind, auch nicht auf der Gemeinde, machen Sie uns lieber schlecht, sonst haben wir Ärger!« – »Scheuen Sie sich nicht.« – »Ich kann Ihnen doch nicht sagen: »Arbeiten sie langsamer«, das müssen Sie selber wissen ...« Der Rottenführer immer um uns, 55 Jahre (...) Sozialdemokrat, Gewerkschaftler, 33 Haus-suchungen bei ihm, durchaus für uns. Nur ängstlich. Läßt uns um halb fünf gehen, erleichtert, was er kann ...

Gestern eine junge Frau oder Dame, stehenbleibend: »Das ist doch zu schwer für Sie« (alle meinent). »Sie sind zu alt, man sieht auch, Sie haben andere Berufe« (mit leidenschaftlicher Betonung): »Soweit ist es mit Deutschland gekommen!«⁶⁶

⁶² T.I, 171.

⁶³ T.I, 259.

⁶⁴ T.I, 326.

⁶⁵ T.I, 327.

⁶⁶ T.II, 27.

Diese Reaktion ist aber nicht die einzige; es gibt gegensätzliche. So notiert Klemperer wenige Tage später:

Zum erstenmal (bei dem Arbeitseinsatz) antisemitische Bemerkung eines jungen Passanten: »Laßt die nur arbeiten! Gut, daß sie auch mal arbeiten«. ⁶⁷

Dann wieder die andere Richtung: Bei der Lohnauszahlung: Klemperer wird aufgerufen, um die Lohntüte auszuhändigen; er notiert: »Namen ohne »Israel«. Straßenmeister: »Dazu bin ich zu taktvoll.« (Als Jude mußte Klemperer seinen Namen ändern und mit »Victor *Israel* Klemperer« unterschreiben.)

Dann wieder das andere Extrem:

Zwei Jungen, wohl zwölf und sechs, nicht proletarisch, kommen mir auf engem Bürgersteig entgegen. Der ältere schleudert den kleinen Bruder beim Passieren rangelnd gegen mich und ruft »Jude!«. – Es wird immer schwerer, all diese Schmach zu ertragen. Und immer die Angst vor der Gestapo, das Verstecken und Fortschaffen der Manuskripte, des unbeschriebenen Papiers, das eilige Vernichten aller Korrespondenzen. Die Widerstandskraft läßt täglich nach, die Herzbeschwerden wachsen täglich. ⁶⁸

Ich breche hier ab mit den Belegen dieses schrecklichen, permanent bedrohlichen und zugleich demütigenden Alltags, in den nur gelegentlich durch die spontane zufällige Anteilnahme eines Passanten ein kleiner, kurzer Lichtschein fällt.

Die Tagebücher, der Chronologie der Ereignisse folgend, machen den fortschreitenden Prozeß der Einschränkung, des Würgens, der Isolierung, der Depravierung der jüdischen Menschen in Deutschland offenbar. Die zunehmende Ausweglosigkeit wird unmittelbar erlebbar; das Ende scheint unausweichlich.

Und dann doch die Rettung, die Chance des Überlebens, die den Klemperers ausgerechnet im Moment des Dresdener Bombeninfernos vom 13.–14. Februar 1945 unerwartet zuteil wird. In einem nachholenden Kapitel hat Klemperer diese Ereignisse unter dem Titel *Die Dresdener Vernichtung* notiert: das Bombardement, die Zerstörung des Judenhauses, in dem er zuletzt mit seiner Frau und noch wenigen alten jüdischen Frauen dahingegiterte, die Deportation ins KZ täglich, stündlich vor Augen; aber auch das Entkommen aus der brennenden Stadt, das Herunterreißen des gelben Sterns, die Flucht in den letzten Kriegswochen nach Westen, die das Ehepaar schließlich nach Bayern, nach Schwaben verschlug, wo es das Kriegsende und damit die Erlösung von aller Verfolgung in Unterbernbach bei Aichach erlebte.

Als der Krieg zuende, Deutschland von den Alliierten besetzt war, machten sich die Klemperers – nun als freie, wenngleich erschöpfte Menschen – wieder auf den Heimweg nach Dresden. Dafür brauchten sie gut 15 Tage: zu Fuß, per Anhalter, bis sie schließlich in das zerstörte Dresden zurückkamen. Das Häuschen in Dölzschen hatte den Krieg überstanden. Sie erhielten es zurück und konnten es wieder einrichten und beziehen.

⁶⁷ T.II, 28.

⁶⁸ T.II, 85.

Der letzte Eintrag im Tagebuch am 10. Juni 1945 endet mit dem Satz:

Am späten Nachmittag stiegen wir nach Dölzsch hinauf.⁶⁹

IV. Schlußbemerkung

Im Jahr 1988 – also noch vor der »Wende« in Osteuropa und der deutschen Wiedervereinigung – publizierte der Schriftsteller Dieter Lattmann ein schmales Buch mit dem Titel *Die Erben der Zeitzeugen*. Sein Untertitel lautet: *Wider die Vertreibung der Geschichte*. Dieser Titel scheint mir in doppelter Hinsicht für unsere Thematik Zeitzeugenschaft von Relevanz und soll daher den Grundgedanken für die folgenden Schlußüberlegungen bilden.

Lattmann will auf folgende natürliche lebensgeschichtliche Tatsachen verweisen:

1. Die Zeitzeugen, d.h. die Personen, die »dabei gewesen« sind und als Beobachter von den Geschehnissen Kunde und Zeugnis (Bekennnis) ablegten, werden immer weniger; sie sind dabei, auszusterben. Und ihr gesammeltes Wissen wird – sofern es nicht auf irgendeine Weise gespeichert und so dem Gedächtnis der Nachlebenden vermittelt wird – mit ihrem Tode vergehen und vergessen werden, unwiederbringlich.
2. Wir Nachlebende, vor allem diejenigen von uns, die erst nach 1945 geboren oder aufgewachsen und sozialisiert worden sind, werden keine Zeitzeugen mehr sein können, allenfalls »Erben der Zeitzeugen«.

Offensichtlich tritt im Bewußtsein vieler die Alternative ein, die das Bürgerliche Gesetzbuch für Erbe und Erben vorsieht: Man kann das Erbe entweder annehmen oder man kann das Erbe ausschlagen, je nach Wert. Diese Haltung würden viele sicher auch, wenn es möglich wäre, dem historischen Erbe gegenüber einnehmen und entsprechend verfahren:

- a) ein großes und schönes Erbe übernehmen,
- b) ein schlimmes Erbe dagegen ausschlagen.

So wie es gelegentlich in der Publizistik vorgeschlagen wurde: Alle großen Nationen würden davon leben, daß sie sich als eine große Nation betrachten, die Großes geleistet hat und die weiterhin Großes zu tun gedenke. Entsprechend sollten auch die Deutschen verfahren. Abgesehen davon, daß dieser Satz als empirische Erkenntnis falsch ist, ist auch die sich darin aussprechende Aufforderung unmoralisch und inakzeptabel, speziell auch gerade als Aufforderung an uns Deutsche. Wir haben sicher nicht nur Großes und Rühmenswertes geleistet! In der Geschichte geht es hinsichtlich des Erbes oder Erbens also nicht nach den Regeln des BGB-Erbschaftsrechts zu. Diese Freiheit der Güterabwägung und damit die Alternative, das historische Erbe anzunehmen oder auszuschlagen, haben wir hier nicht. Anders gewendet: Wir müssen das historische Erbe – ob es uns paßt oder nicht, so oder so, ob es reich, groß, arm oder klein ist – antreten. Beinahe nach dem Prinzip: mitgefangen mitgegangen!

⁶⁹ T.II, 830.

Ist der Erbe nach dem BGB frei in seiner Entscheidung anzunehmen oder auszuschlagen, so ist der Nachkommende gegenüber dem historischen Erbe nicht frei. Natürlich gibt es die Möglichkeit der Ausflucht gegenüber dem historischen Erbe. Das gewollte oder unbewußte Nichtwissen, die Verdrängung oder die Vertreibung der Geschichte sind, individuell wie kollektiv, beliebte Formen der Ausflucht vor dem historischen Erbe und viel geübt – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und sicher auch in der Zukunft. Damit dies aber die Ausnahme und nicht die Regel im Umgang mit der Vergangenheit wird, brauchen wir die Zeitzeugen, die uns von den Vorgängen – schlimmen wie weniger schlimmen – bei denen wir selbst nicht zugegen waren oder sein konnten, Wissen vermitteln und Zeugnis ablegen. Darin besteht ihre wichtige und unverzichtbare Funktion oder Leistung im lebendigen Zusammenhang eines kollektiven Gedächtnisses, in dem eine Gesellschaft, ein Gemeinwesen Identität in der Zeit konstituiert und fortbildet; durch das Gedächtnis der Höhen und Tiefen, der Erfolge und Mißerfolge, und nicht allein in der Erinnerung an das vermeintlich Große!

In diesem Sinne ist die Zeitzeugenschaft, wie sie Victor Klemperer in seinen Tagebüchern aus der NS-Zeit bewußt und entschieden realisiert hat, für uns heutige Nachlebende ein so wichtiges Vermächtnis! Es hilft uns, Gedächtnis zu bewahren und Erinnerungen als Teil unserer Identität zu bilden, da, wo es für uns kein unmittelbares Erinnern an diese schrecklichen Dinge gibt, die Deutsche im Namen Deutschlands anderen Menschen, aber auch Deutschen, angetan haben. Es hilft uns auch, das Gedächtnis wachzuhalten und nicht zu einer falschen Ruhe und Beruhigung kommen zu lassen, da, wo dieses Gedächtnis die Tendenz entwickelt, dieses Wissen einer verflachenden »Normalisierung« oder einer »Vertreibung der Geschichte« zu opfern und einen »Schlußstrich« zu ziehen. Ich behaupte – aufgrund meiner eigenen Leseerfahrung mit den Tagebüchern von Victor Klemperer – daß derjenige, der sich der gründlichen Lektüre dieser Tagebücher auszusetzen bereit ist, dieser Gefahr einer verflachenden, verfälschenden »Normalisierung« oder gar einer »Vertreibung der Geschichte« aus der Ordnung seines Wissens oder seines historischen Gedächtnisses so leicht nicht mehr erliegen wird!